

Für und wider den Kaffee.

Die interessantesten „Kaffeegegeschichten“ könnte der Kaffee aus seiner kulturhistorisch sehr bemerkenswerten Vergangenheit selber erzählen.

Blicken wir zunächst nach dem Orient, aus dem ja die weltbeherrschende Sitte des Kaffeegenusses stammt, so war in Mekka 1511 das Kaffeetrinken allgemein trüblicher Verbote. Nach den Satzungen des Korans betrachtete der Statthalter Chair Bey den Kaffee als ein aufregendes Getränk; er berief einen hohen Gerichtshof ein und dieser erklärte, daß „einst am Tage des Gerichts die Gesichter aller Kaffeetrinker noch schwärzer sein würden als der Kaffeetopf, woraus das Gift getrunken werde“. Zwei grundgelehrte arabische Aerzte hatten dem Gerichtshof präsidiert und konnten die abfärbende Eigenschaft des Kaffees genau beurteilen. Die Kaffeegesellschaften der Derwische und sonstigen Muselmänner wurden aufgelöst, die Kaffeehäuser geschlossen, die Vorräte den Flammen überliefert und die Bastionade und der Eselsteg übertreten würde. Doch der Sultan Kanfu Algust in Kairo verweigerte die Bestätigung dieses Verbotes, weil er und seine Räte und ganz Kairo dem Kaffeetrinken leidenschaftlich ergeben waren.

In einer alten arabischen Dichtung heißt es: „Kaffee ist das Getränk der Kinder Gottes und die Quelle der Gesundheit. Trinke davon mit Vertrauen und horche nicht auf die Rede der Toren, die ihn ohne Grund verdammen.“ In Konstantinopel errichteten Schems und Schem im Jahre 1554 das erste Café und überschwingliche Niederpriesen sein Lob: „Komm zu genießen die Gesellschaft des Kaffees an den Orten, wo er seine Residenz aufgeschlagen hat: denn die göttliche Güte umgibt die, die teilnehmen an seinem Feste.“ „Dort die Schönheit der Teppiche, die süßen Freuden des Lebens, die Gesellschaft der Gäste, alles gibt ein Bild von der Stätte, wo die Seligen wohnen.“ „Keinen Kummer gibts an der Stätte, wo er weilt, tief beugt sich die Sorge vor seiner Macht.“ „Er ist ein Getränk der Kinder Gottes, er ist der Gesundheit Quell.“ „Wer nur einmal seine Herrlichkeit erkannt hat, der muß einen Widerwillen empfinden gegen Wein und die Flüssigkeit der Fässer.“ „Entzückendes Getränk, seine Seele ist das Siegel, der für seine Reinheit bürgt, die Barmherzigkeit spricht sich für seine Rechtmäßigkeit aus.“ „Trink“ voller Vertrauen vor ihm und leihe nicht dem Ohr den Reden der Unvernünftigen, die ihn ohne Grund verdammen.“

Das Kaffeetrinken war anfänglich ein solcher Luxus, daß sich in England merkwürdigerweise die Frauen zusammenrotteten, um gegen den Kaffee Protest zu erheben, und Karl II. ließ auch wirklich die Kaffeehäuser als revolutionäre Institute polizeilich schließen. Englische Spott- und Scherzgedichte, die in jener Zeit entstanden, nannten den Kaffee einen „Kienrührsirup“, „schwarzes Türkenblut“ und noch ähnlich, vermochten aber seinem Siegeszug um die Welt nicht Einhalt zu tun.

Der Hauptgrund, der in Deutschland gegen den Kaffee sprach, war ein volkswirtschaftlicher. Die anderen Länder, die ihn eingeführt, bauten ihn bald in ihren Kolonien und hatten durch den Handel damit erhebliche Vorteile. Deutschland aber, damals fast ohne Seehandel, mußte für den Kaffee eine große Menge Geld außer Landes gehen lassen zum Schaden der einheimischen Industrie: in Brandenburg berechnete man den Verlust, den die Brauereien erlitten, auf 60 Prozent (1778). Auf eine gegen die Kaffeesteuer gerichtete Eingabe ließ Friedrich der Große antworten: „Es ist absehlich, wie weit es mit der Konsumtion des Kaffees geht. Es ist die Absicht, daß so viel Geld für Kaffee aus dem Lande geht. Seine königliche Majestät Höchstselbst sind in der Jugend mit Bieruppe erzogen worden, das ist viel gesünder wie der Kaffee.“ Was den fast unbezahlbaren Kaffee noch verteuerte, war um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Deutschland der Zucker, da das Pfund gewöhnlichen, in Hüten gekauften Zuckers 4 Groschen 3 Pfennig kostete, weißlicher Kandiszucker sogar 7 Groschen. Doch galt der Kaffee in jeder Form, besonders bei den Frauen, als Universalheilmittel.

Kaffee schlägt alle Dünste nieder,
Kaffee verschucht der Sorgen Schwarm,
Kaffee belebt die matten Glieder
Und unterdrückt den innern Darm;
Sogar die unverschämten Flöh'
Verjagt den Jungfern der Kaffee.

Ein Gildesheimer Verordnungsblatt aus dem Jahre 1768 verbietet das Kaffeetrinken von Osiern an bei einer Geldstrafe von sechs Mariengroschen, die Kaffeetrinker sollen sich ihres Kaffeegeschirrs entledigen, widrigenfalls es konfisziert wird; ein Schleichhändler zahlt zwanzig Taler oder steht zwei Stunden am Pranger u. s. w. Die so urwüchsig-berndeutsche Biselotte von der Pfalz, die mit dem Bruder Ludwigs XIV. vermählt war, brütet sich in einem Briefe vom 8. August 1712 sehr drastisch über den Kaffee und die anderen Modegetränke aus: „Ich kann weder the, coffe noch chocolate vertragen, kann nicht begreifen, wie man es gern drinkt. The kompt mir vor wie heu undt mist, coffe wie ruß und feigbohnen, und Hocolatte ist mir zu süß, was ich aber woll essen mögte, wäre eine gute kalteschal oder eine gute biersub. Wein gott, wie kan so was bitteres und stinkendes, erfreuen wie daß raffs ist! Wir hatten vor diesem einen rothkupfigen erz-bischoff von Paris, der noch aus dem Maul eben wie daß caffè; daß gibt mir einen so grohen edel davor.“

Des heiliggeliebten Kaffees wegen kam es im achtzehnten Jahrhundert auf deutschem Boden zu einem Aufruhr. In Paderborn hatte Fürstbischof Wilhelm, aus dem Hause der Freiherrn von Alfeld, um sein Volk zur Sparsamkeit zu mahnen, am 25. Februar 1777 ein Edikt erlassen, das den Gebrauch des Kaffees für ein Privilegium des Adels, der Geistlichkeit und des höheren Beamtenstandes erklärte, ihn den Bürgern und Bauern streng verbot und nur den Kaufleuten der Stadt Paderborn gestattete, Kaffee zu verkaufen. Konfiskation der

Barren und Geldstrafen wurden für Uebertretungen angedroht. Aber da die Durchführung des Erlasses nicht streng überwacht wurde, kümmerte sich bald niemand mehr darum, bis am 23. Februar 1785 eine Erneuerung und Verschärfung des Verbots wie eine Bombe in die Sorglosigkeit der biedereren Paderborner fuhr. Diesmal machte die Regierung Ernst. Einige Läden, in denen Kaffee unbefugterweise verkauft wurde, wurden geschlossen; einige leidenschaftliche Kaffeetrinker wurden aufgestöbert und sofort bestraft. Das war den guten Bürgern von Paderborn doch zu viel. Schmähschriften und Spottlieder auf die bischöfliche Regierung schossen wie Pilze auf und überlieferten sie dem Fluche der Lächerlichkeit. Und dem Esel noch die Narrentappe aufzusetzen, wurde eines Abends auf hell erleuchtetem Markte ein öffentliches Kaffeetrinken veranstaltet, an dem die ganze Stadt teilnahm. Das verbotene Getränk stand in großen Mengen jedem zur Verfügung, und scharenweise strömte das Volk herbei mit Geschirr jeder Art, um den langentbehrten Kaffee endlich wieder einmal in vollen Zügen zu genießen. Diese an sich harmlose Demonstration wurde aber durch einzelne erregte Gruppen zu förmlichen Standalationen hinaufgeschraubt, durch die die Regierung unzweideutig die Meinung des Volkes über ihren Erlass erfuhr. Der Fürstbischof, dem anderen Tages der Vorfall gemeldet wurde, fürchtete einen regelrechten Aufstand und entsandete Truppen nach Paderborn. Doch fanden diese bei ihrem Einzug nur friedliche Bürger, die ihre Absicht, die Regierung an den Pranger zu stellen, erreicht hatten und nun mit einem Schalkslächeln sich begnügen konnten. So endete die Kaffeerevolte und mit ihr der Einschränkungsversuch.

Im achtzehnten Jahrhundert war das Kaffeetrinken in Familien in Mittel- und Norddeutschland längst eingebürgert, als in Süddeutschland der Mittelstand den Morgenkaffee noch als unberechtigten Luxus betrachtete. Schiller läßt in „Kabale und Liebe“ (1784), sicher aus süddeutscher Erfahrung heraus, den Hofmusikus Miller zu seiner Frau, die im Nachtgewand am Tisch sitzt und ihren Kaffee trinkt, sagen: „Stell den vermaledeiten Kaffee ein und das Tabalschnupfen, dann brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zum Markte tragen.“ Die Franzosen, die das Dikige lieben, waren stets Feuer und Flamme für den Kaffee. Dem achtzigjährigen Fontenelle untersagte der Arzt den Genuß von starkem Kaffee, weil dieser ein langsame Gift sei. Fontenelle erwiderte: „Ein sehr langsames, denn ich trinke ihn schon siebzig Jahre.“ Und der vielzitierte Lallorand sagte: „Der Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein.“ Dafür gibt es auch eine deutsche Variante, in der es vom guten Kaffee heißt: „Rein wie der Demant, schwarz wie der Teufel, heiß wie die Hölle, stark wie der Löwe, süß wie die Liebe.“